

Treffen sich zwei alte Kommunisten

Ein künstlerisches Forschungsprojekt zu Utopie

Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten habe. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt.

(aus: Karl Marx/ Friedrich Engels, *Philosophen: Die deutsche Ideologie*, 1846)

Unsere Wohnung wird mobiler denn je: Massenmietshaus, Sleeping-Car, Wohnjacht und Transatlantique untergraben den Lokalbegriff der „Heimat“. Das Vaterland verfällt. Wir lernen Esperanto. Wir werden Weltbürger. [...] Jedes Zeitalter verlangt seine eigene Form. Unsere Aufgabe ist es, unsere heutige Welt mit unseren heutigen Mitteln neu zu gestalten.

(aus: Hannes Meyer, *Architekt: Die neue Welt*, 1926)

Die Dummheit der Kommunisten halte ich für kein Argument gegen den Kommunismus. Wer sich von der Fantasielosigkeit seiner Lehrer beeindrucken lässt, ist selber schuld. Wenn die Dummheit der Kommunisten die Leute zu Antikommunisten gemacht hat: dann war sie deren furchtbarster Fehler.

(aus: Ronald M. Schernikau, *Autor: Rede auf dem letzten Kongress der Schriftsteller der DDR*, 1. bis 3. März 1990)

I will, for the third time, repeat myself and others in order to begin with the beginning and to quote Lenin who wrote in 1922: „Communists who have no illusions, who do not give way to despondency, and who preserve their strength and flexibility “to begin from the beginning “ over and over again in approaching an extremely difficult task, are not doomed.“ This is Lenin at his Beckettian best, foreshadowing the line from Worstward Ho: ‘Try again. Fail again. Fail better.’ His conclusion – to begin from the beginning—makes it clear that he is not talking about merely slowing down and fortifying what has already been achieved, but about descending back to the starting point. Everything has to be rethought.

(aus: Slavoj Žižek, *Philosoph, Begin from the beginning, or how to get rid of ghosts of the Xxth Century. Vortrag an der Volksbühne Berlin*, 26. Juni 2010)

Was weiß denn ich, wie es in Freiheit sein wird? Fantasien dieser Art sind Stretching für die Denkmuskeln Einzelner. Ins Wünschen wird, solange der Mensch noch nicht komplett legebatteriereif ist, immer Subjektives Eingang finden, das heißt: Utopie ist, als Stretching, eine solitäre Aufwärmübung am Spielfeldrand, Weltveränderung aber ist ein Team sport. Ob ich gleich mitspielen darf, später eingewechselt werde oder auf der Bank sitzen bleibe, kann ich als Fantast, der ein paar Ideen beisteuert, nicht wissen. Am Ergebnis bleibe ich vital interessiert, selbst wenn mich im entscheidenden Moment niemand ins Getümmel schickt oder zieht.

(aus: Dietmar Dath, *Autor: In Freiheit. Erschienen in: Phase 2, Sommer 2010*)

Utopieverlust, dieses seltsam dünne Wort, das immer ein wenig nach theologischem Tagungstitel klingt, bedeutet nicht weniger, als dass heute der weitaus größere Teil der Zukunft bereits hinter uns liegt. Nichts anderes besagt die Rede vom Ende der Geschichte. Sie realisiert die (Poppersche) Losung, die nach 89 zum Stimmungsbild der Welt geworden sein scheint: Die zu verteidigende Welt sei zwar nicht die beste aller möglichen, aber wohl die beste aller existierenden. Im Vergleich mit den besinnungslosen Glückslügen der stalinistischen Lobreden wirkt sie sympathisch gelassen. Aber von Beginn an ist diese Parole, die sich in der Rhetorik des Kompromisses als affektlose Kühle des Kopfes inszeniert, mit einer furchtbaren Traurigkeit geschlagen. Nicht weil es so schön ist, bleiben sie stehen, sondern weil ihnen der Mut fehlt, weiter zu gehen. Bewegung ist zwecklos. Das macht das Jubelgeschrei der Sieger des Kalten Krieges so wenig überzeugend; es ist ohne alle Freude. Statt von Erleichterung über das Abwenden einer drohenden Gefahr oder von Mitfreude mit dem neuen Glück der ehemaligen Unterdrückten (Russlands neuen Millionärinnen?) nährt es sich von verbitterter Missgunst. Es ist die Schadenfreude der neidvoll Daheimgebliebenen gegenüber der auf hoher See ersoffenen Schwester. So ist der Sieg selbst von einer vorhergehenden Niederlage gezeichnet. Nicht gewonnen haben die Antikommunistinnen, sondern sich ergeben: In die Unabänderlichkeit des Schicksals. Antikommunistinnen gewinnen nicht, sie geben auf: Nämlich ihre Träume. Von nichts anderem handelt der Merkspruch, wer in der Jugend keine Sozialistin sei, habe kein Herz, wer es im Alter bleibe, keinen Verstand: Vom Erwachsenwerden. Das ist nur ein anderes Wort für den Verlust von Hoffnung. Die Apologetik des Bestehenden gründet nicht auf Freude über das Wirkliche, sondern auf verdrängter Trauer um das Mögliche, nicht auf Angst um das Erreichte, sondern auf Furcht vor dem Erreichbaren.

(aus: Bini Adamczak, *Autorin: Gestern Morgen. Über die Einsamkeit kommunistischer Gespenster und die Rekonstruktion der Zukunft. Münster 2007*)

Treffen sich zwei alte Kommunisten

Ein künstlerisches Forschungsprojekt zu Utopie

Zwei alte Kommunisten sitzen in ihren Wohnungen: Sie in einem Plattenbau an der Berliner Karl-Marx-Allee. Er in seinem Eigenheim am Rande einer westdeutschen Industriestadt. Ihre gegensätzlichen Biographien, ihre Erfahrungen und Ansichten von Utopien und Ideologien sind der Ausgangspunkt für unsere Auseinandersetzung mit dem Kommunismus. Dokumentarisches Material, Fiktion, Theorie und eigene Erfahrungen werden ins Spiel geholt – und ein Architekt untersucht Platten auf ihr utopisches Potenzial.

Wie können wir – ohne einfache Lösungen anzubieten – ein kommunistisches Begehren entfachen, die Sehnsucht, dass endlich alles anders wird, konstruktiv / kollektiv machen? Wir fragen nach den Verbrechen des Stalinismus, nach Lebensentwürfen jenseits der kapitalistischen Verwertungslogik. Wir bewegen uns ins Abseits überholter Diskurse, in die Vergangenheit von Utopien und ihr multiples Scheitern. Aber auch hin zu einer „Rekonstruktion der Zukunft“ (Adamczak) – oder einem „Try again, fail better“ (Beckett/Žižek).

Idee und Realisierung: *Konstanze Schmitt*

Performance: *Anna Schmidt und Martin Clausen*

Architekt: *Robert Burghardt*

Bühne und Kostüm: *Philine Rinnert*

Bild und Ton: *Minze Tummescheit und Arne Hector*

Assistenz: *Lisa Bor*

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: *Nora Gores*

Termine

Premiere 29. April 2011, 20.30

Weitere Spieltermine 30. April 2011,
1., 6., 7., 13. und 14. Mai 2011, jeweils um 20.30

Kartenpreise 11 € / erm. 7 €,

HARTZ IV-Empfänger und Jugendliche bis 18 Jahre 3 €

Kartenbestellungen unter karten@viertewelt.de und 01578 - 844 0941

Gefördert durch den Hauptstadtkulturfonds
sowie durch das Kulturamt Friedrichshain-Kreuzberg.
In Medienpartnerschaft mit der taz.